

Utopie mit Vollpension

Das Projekt „Hotel Subbotnik“ der TheaterFabrik in Gera von Frauke Adrians

Die Fassade bröckelt, Neoklassizismus in altersschwacher Betonausführung. Das ehemalige Horten-Kaufhaus in Gera hat schon bessere Tage gesehen. Die Straße, an der es liegt, heißt Sorge, auch das noch. Aber im Gebäude ist wieder Leben, zumindest für zwei Wochen im Herbst. Die junge TheaterFabrik des Theaters Altenburg-Gera hat hier eine Art Fortbildungsstätte für unverbesserliche Utopisten eingerichtet, das „Hotel Subbotnik“, ein Kunst-Musik-Performance-Theaterprojekt, offen für alle und für alles, was sich im weitesten Sinne mit dem Thema Arbeit auseinandersetzt.

„Akademie für angewandtes Leben“ nennen die Macherinnen Sinje Homann und Susanne Harkort ihr Projekt voll Stolz und Selbstironie. Schon vor dem Einzug ins leere Kaufhaus wurden dem „Hotel Subbotnik“ Ehrungen zuteil: Die Kulturstiftung des Bundes unterstützte es mit 100 000 Euro, die Initiative „Deutschland – Land der Ideen“ ernannte es zu einem von bundesweit 365 Orten im Land der Ideen. Und Günter Wallraff, erst kürzlich wieder im Undercover-Einsatz gegen unzumutbare Arbeitsbedingungen in einer Lidl-Großbäckerei, übernahm die Schirmherrschaft. Als er dem Hotel drei Tage vor dessen Schließung einen Besuch abstattet, zeigt sich der Journalist und Autor beeindruckt. Selbst in Berlin habe er so etwas noch nicht gesehen. „Was hier entstanden ist, das ist ein Gegenmodell derer, die ein anderes Leben vorleben wollen.“

Große Worte angesichts eines Projekts, das sich seinem Gegenstand vor allem mit den Mitteln des Experiments nähert und das, wie der Name „Hotel Subbotnik“ schon andeutet, ohne ehrenamtliche Wochenendarbeit der TheaterFabrikanten nicht denkbar wäre. Aber Denkanstöße liefert die Akademie für angewandtes Leben allemal; und sie verliert dabei nie die Leichtigkeit und den Humor. Zum Weiterbildungsangebot gehört der „Fälscher-Workshop“, in dem der interessierte Laie den kreativen Umgang mit Krankmeldungen, Arbeitspapieren und Zeugnissen erlernt. Oder die „Demo on demand“, bei der mietbare Freiwillige für oder gegen alles Erdenkliche demonstrieren – „wenn die Bezahlung stimmt, versteht sich“, präzisiert das hohentashengroße Hotel-Subbotnik-Programm.

Auf dem Programm standen aber auch abendfüllende Bühnenergebnisse. Die „Musikzeit“ von Mela Meierhans und dem 1981 in Gera geborenen Dramatiker Thomas Freyer zum Beispiel, die zweimal gespielt wurde und bei der Schauspieler, Sänger und Musiker des Philharmonischen Orchesters Altenburg-Gera die räumlichen Gegebenheiten des leeren

Kaufhauses optimal nutzen. Im Erdgeschoss spricht und spielt ein Nachwuchsschauspieler-Trio Texte, die in einer Schreibwerkstatt zum Thema Arbeit entstanden sind; auf der Galerie in der ersten Etage untermalen Opernsänger die Handlung mit Vokalisieren. Vom Erdgeschoss bis in die zweite Etage verteilt sich ein Kammerorchester – Raumklang in selten gehörter Auffächerung. Das Ganze, als szenisches Konzert angekündigt, wäre in seinem kollagenhaften Charakter gelungen, gäbe es die Texteinblendung auf der Leinwand im Hintergrund nicht: „Arbeit gestern und heute“, eine knochentrockene Abhandlung des Gewerkschafters Peter Weith, verfasst in bleiernem Nominalstil und in DDR-Diktion. Beim Verlesen gönnt sich das Bühnenteam aber immerhin einen Hauch Ironie, dem letzten lähmenden Satz schickt es ein leises „Ach so?“ hinterher.

Da sind die Texte der Schreibwerkstatt-Teilnehmer, so unausgereift sie auch sein mögen, erheblich lebendiger. Sie handeln nicht nur von Arbeit, sondern vor allem von der Unmöglichkeit, am Feierabend zu entspannen. „Nach der Arbeit muss ich mich immer beeilen, damit ich vom Tag nichts verpasse.“ – „Als alles erledigt war, habe ich versucht, nichts zu tun.“ Die drei Schauspieler stellen den alltäglichen Wechsel zwischen Arbeit und dem bisschen Freizeit, zwischen Blaumann und Pantoffeln dar; mittendrin gibt es eine hektisch verschlungene Bockwurst. „Was bleibt, ist Arbeit.“ Das Orchester meldet sich mit nervösen Dissonanzen zu Wort, Maschinenmusik klingt an. Das junge Publikum applaudiert begeistert.

„Wenn wir Utopien entwickeln, dürfen wir keine Angst haben, zu weit zu gehen“, betont Schirmherr Wallraff im Anschluss. „Was heute bei uns Standard ist, das Verbot von Kinderarbeit zum Beispiel, war früher Utopie.“

Zwei Wochen Utopie mit Vollpension im „Hotel Subbotnik“ – das war vielleicht nicht viel. Aber ein Querdenken in allen Formen der Kunst tut dem Geist wohler als ein ewiges „Weiter so“. ■

Raumklang und ein Hauch Ironie – „Musikzeit“ von Mela Meierhans und Thomas Freyer im Hotel Subbotnik.
Foto Stephan Walz

